

Das Holzciborium von Prugiasco

Autor(en): **Kaelin, P.Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **40 (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Holzciborium von Prugiasco

Von P. Th. Kaelin, Feusisberg

Die vierte Zentenarfeier des hl. Karl Borromäus (2. Oktober 1538), der ein Vierteljahrhundert lang die Geschicke der mächtigen Erzdiözese Mailand leitete, findet auch in der Schweiz ein lebhaftes Echo. Das Tessin gehörte damals zum Mailänder Bistum, und so kam St. Karl bei seinen Bemühungen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens in diesem Gebiete in vielfache Beziehungen zu den Eidgenossen, insbesondere zu den fünf katholischen Orten, die er auch persönlich besuchte. Darum ist es naheliegend, anlässlich dieses Gedenkens die Erinnerungen an den Aufenthalt und das Wirken des Mailänder Erzbischofs überall an den Orten, die er bei seinen Visitationen und bei seiner Schweizerreise berührte, zu sammeln und namhaft zu machen. Eine solche Erinnerung an St. Karl besitzt auch *Prugiasco* im Val Blenio in seinem *Holzciborium*.

In Prugiasco liegt auf steiler Höhe über dem Dorf eine kleine, ins 12. Jahrhundert zurückgehende Kirche, ursprünglich dem hl. Ambrosius (gest. 397), dem Patron der Mailänder Diözese geweiht, später auch Negrentino, und seit ungefähr 1600 seinem



Abb. 1. Holzciborium aus der Kirche von Prugiasco, 16. Jh. I. H.

illustren Besucher zu Ehren St. Carlo genannt. Als der hl. Karl im Jahre 1568 seine Visitationsreisen im Tessin begann und bis in die entlegensten und schwer zugänglichen Täler und Bergdörfer hinaufstieg, kam er auch nach Prugiasco und spendete in diesem Kirchlein seiner Gewohnheit gemäß die Sakramente. Dabei bediente er sich nach sicherer und immer noch fortlebender Tradition zum Austeilen der hl. Kommunion eines hölzernen Ciboriums, das sich noch jetzt im Besitze der Kirchgemeinde Prugiasco befindet.

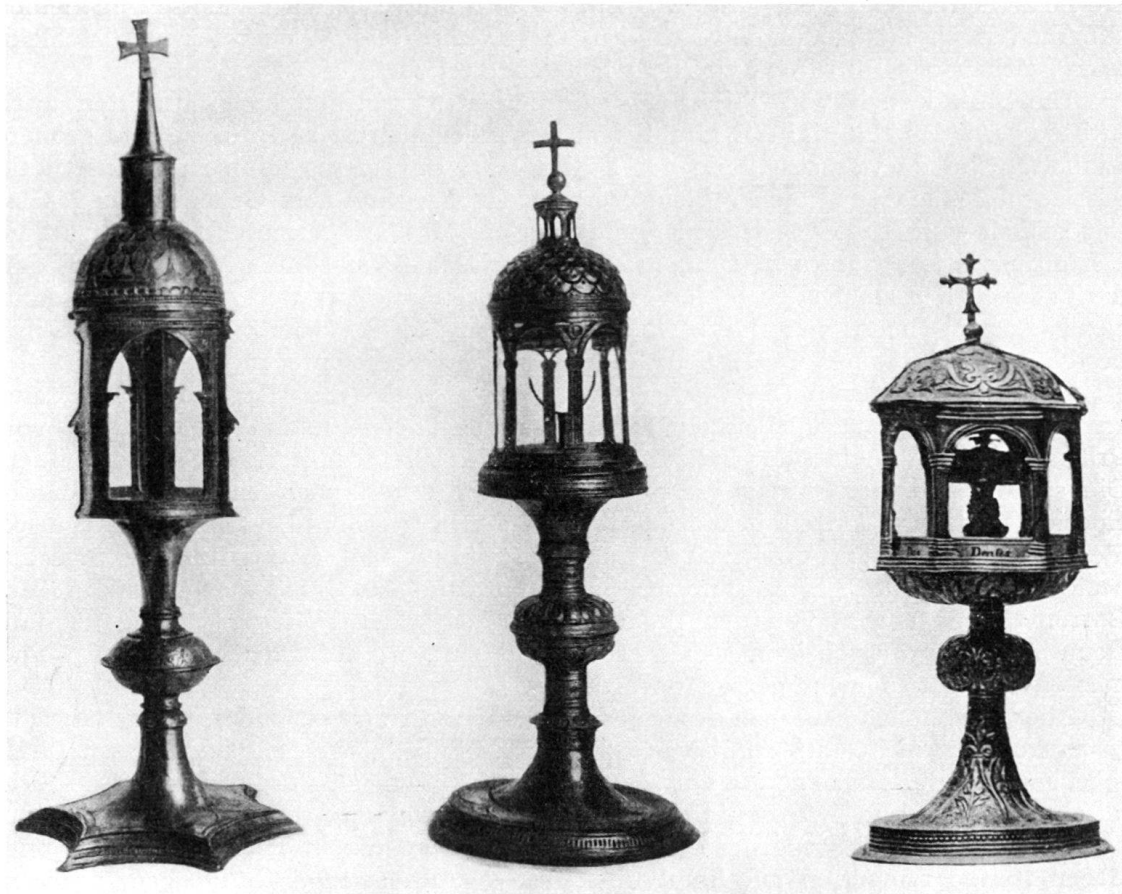
Es ist dieses Ciborium tatsächlich ein interessantes *liturgisches* Gerät nach *Material und Form* (Abb. 1)¹⁾. Auf runder Platte ruht ein Sechspaßfuß. Darauf steht ein sechskantiger Schaft mit kräftig gebuckeltem Nodus, und darüber baut sich mit sechs Säulen und Bogen ein rundes Tabernakel auf, in welches eine schlanke Kupa (Becher) eingesetzt ist. Ein gewölbter, mit Schuppenziegeln gezielter Deckel mit stark ausladendem Randsims bildet den Abschluß. — Das Gerät ist ganz aus Holz (Linde) gearbeitet und trägt Polimentvergoldung, die stellenweise etwas schadhafte ist. Da und dort sind einige Wurmlöcher sichtbar.

Eine Abbildung dieses Kultgerätes findet sich bereits bei *Rahn* in der Statistik der Kunstdenkmäler des Kantons Tessin (I monumenti artistici del medio evo nel Cantone Ticino). Sie gibt dasselbe formal richtig, aber ornamental etwas ungenau. Professor Rahn nennt dieses Gerät *Ostensorium*, d. h. liturgisches Schaugefäß. Das ist sehr begreiflich; denn es existieren verhältnismäßig zahlreiche Ostensorien, besonders oberitalienischen Ursprungs, die in ihrer formalen Gestaltung große Ähnlichkeit mit dem Gefäße von Prugiasco aufweisen, teils eucharistische Ostensorien (vgl. I und II in Abbildung 2, Schnütgenmuseum Köln), teils Reliquiare (vgl. III in Abbildung 2, S. Marco Venedig, dieses letztere ornamental bereits Renaissance). Die Verwandtschaft der Form war verlockend zu dieser Bezeichnung. Das Gerät von Prugiasco ist aber sicher eine *eucharistische Pyxis, ein Ciborium*, ein Gefäß zur Aufbewahrung und Ausspendung der heiligen Hostien. Denn es fehlt ihm das Wesentliche des Ostensoriums, ein Behälter, der den Inhalt sichtbar sein läßt, also im konkreten Fall ein Glaszylinder anstatt der Kupa. Denkbar wäre, daß dieses Gerät auch als Ostensorium hätte dienen können, wenn man die Kupa herausnehmen und an ihre Stelle einen durchsichtigen Behälter hätte einsetzen können. Aber die Kupa war, entgegen der Annahme von Professor Rahn, ursprünglich fest eingesetzt und mit dem Boden verbunden. Daß sie jetzt losgelöst ist und herausgenommen werden kann, ist die Folge eines Sturzes oder gewalttätiger Handhabung.

Für die immerhin ganz seltene und auffallende Form dieses Ciboriums hat Professor J. Braun in München, der allseitige und zuverlässigste Kenner dieser Materie, eine vorzügliche Erklärung gefunden. Er schreibt: «Daß man der Pyxis die Form eines Ostensoriums gab, mag geschehen sein, um sie beim Mangel eines solchen oder bei minder feierlichen Gelegenheiten als Ersatz eines solchen verwenden zu können. Denn zur Zeit, aus der das Gerät stammt, hatte man noch keineswegs in allen Kirchen, namentlich nicht in kleinen Landkirchen, ein besonderes eucharistisches Ostensorium». Im Zusammenhang mit dieser Auffassung ist die Benennung Rahns gar nicht so abwegig, wenn auch das Gefäß an sich durchaus als Pyxis anzusprechen ist.

Da wir heute allgemein gewohnt sind, die eucharistischen Geräte (Kelch mit Patene, Pyxis oder Ciborium, Ostensorium) aus Metall, zumeist aus vergoldetem Silber hergestellt zu sehen, fällt uns auch, neben der seltenen Form, *das Material* des Ciboriums von Prugiasco auf. Doch müssen wir uns bewußt sein, daß in frühern Zeiten für Kelche und Pyxiden verschiedene Materialien verwendet wurden, neben edlen Metallen und Gesteinen (Bergkristall, Onyx, Sardonyx, Jaspis) und Elfenbein

¹⁾ Verfasser und Redaktion verdanken die Aufnahme Herrn E. Hahn, Mendrisio, alt Konservator am Schweiz. Landesmuseum, von dem auch die Anregung zur vorliegenden Untersuchung ausgegangen ist.



I

II

III

Abb. 2. Ostensorien Köln, Schnütgenmuseum (I und II); Reliquiar Venedig, S. Marco (III)

auch Kupfer, Bronze, Zinn, Glas und recht häufig *Holz*. Kommt doch der Name Pyxis vom griechischen *πυξος* = Buchs. Die frühesten Verordnungen über das Material der Ciborien, die übrigens nur partikularrechtliche Bedeutung hatten, datieren erst aus dem 13. Jahrhundert. Eine allgemein verpflichtende Vorschrift, die wie für Kelch und Patene ein bestimmtes Material vorschreibt, gibt es auch heute nicht.

Hölzerne Ciborien aus dem Mittelalter sind nur wenige vorhanden. Das älteste, allerdings nicht in Kelchform, sondern ein aus einem Stück Holz geschnitztes Kästchen mit Schiebedeckel befindet sich zu Lugnano in Umbrien und stammt aus dem 12. Jahrhundert. Durch seine Inschrift weist es sich unzweideutig als eucharistischen Behälter aus. Einige weitere Holzciborien aus dem 14. Jahrhundert, bereits in Kelchform mit kegelförmigem Deckel, finden sich im Schnütgenmuseum zu Köln, in St. Cunibert, Köln, im Braunschweiger Museum und zu St. Cunigund in Burgerroth, Unterfranken ²⁾.

Aus spätmittelalterlichen Inventarien und Visitationsberichten ergibt sich, daß hölzerne Pyxiden ziemlich zahlreich vorhanden waren. Der geringe Materialwert bedingte ohne Zweifel, daß nur ganz wenige erhalten geblieben sind. Zu diesen Kultgefäßen aus Holz ist zu bemerken, daß die heiligen Hostien nicht ohne weiteres in

²⁾ Nach J. Braun: Das christliche Altargerät in seiner geschichtlichen Entwicklung. München 1932.

die hölzernen Behälter eingelegt wurden, sondern entweder eingeschlossen in kleinen silbernen Büchsen, oder eingeschlagen in geweihte seidene oder leinene Tüchlein. Dies geschah aus Ehrfurcht vor dem heiligen Sakrament.

Die vom Konzil von Trient ausgehenden Reformbestrebungen brachten auch in bezug auf das Material der kirchlichen Geräte eine straffere Ordnung und größere Einheit. Und da war es gerade der heilige Karl Borromäus mit seiner «*Instructio fabriae ecclesiae*» und nach seinem Vorbild der Regensburger Generalvikar Myller mit seinem «*Ornatus ecclesiasticus*», die im Geist des Tridentinums für die würdige Gestaltung dieser Geräte bestimmend wirkten. Beide Verordnungen verlangen, daß die Ciborien aus Gold oder Silber gemacht werden müssen; wenn aus Silber, dann wenigstens im Innern vergoldet. Aus vergoldetem Messing oder Zinn dürfen sie nur bestehen, wo Armut es unmöglich macht, andere zu beschaffen.

Nach diesem kurzen Überblick über das Material der Ciborien und den Bestand an erhalten gebliebenen hölzernen Ciborien ist anzunehmen, daß das Ciborium von Prugiasco den Abschluß der kunsthistorisch bedeutsamen hölzernen Ciborien bildet. Die später, besonders unter Wessenbergischem Einfluß, noch entstandenen Holzciborien sind künstlerisch bedeutungslos. — Wenn bei den Leuten von Prugiasco die Meinung besteht, ihr Ciborium sei eine «*antichità rarissima*», so trifft das wenigstens bezüglich seines Alters nicht ganz zu. Sicher entstand das Gefäß wenigstens *vor* Karl Borromäus, abgesehen von der Tradition, daß er selber sich dessen bedient hat. Denn *nach* dem Erscheinen seiner *Instructio* sind in der Diözese Mailand keine hölzernen Ciborien mehr gemacht worden.

Aber obwohl das Aussehen des Ciboriums zunächst frappiert und geradezu täuscht, ist es trotzdem nicht «*dei primitivi tempi*», nicht so früh, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Es zeigt die zur Zeit seiner Entstehung häufig vorkommende Stil-mischung. Fuß und Schaft sind gotisch. Der Deckel mit seinen Schuppenziegeln bringt ein Motiv, das schon die byzantinische Zeit gebraucht hat. Die Säulen und Bogen muten romanisch an, immerhin sind es nicht strenge Rundbogen, sondern Segmente. Am meisten aber mahnt der Karnies am untern Deckelrand zur Vorsicht in der Datierung, die auf erste Hälfte 16. Jahrhundert oder in Rücksicht auf die oberitalienische Herkunft frühestens Ende 15. Jahrhundert anzusetzen ist.

Das Holzciborium von S. Carlo ist mit seinem Tabernakelaufbau das einzige bekannte dieser Art. Mit Recht sagt Professor J. Braun darüber: «Das Gerät ist sowohl an sich, wie durch seine Seltenheit von größtem Interesse»³⁾.

Prugiasco besitzt an diesem interessanten liturgischen Gerät nicht nur ein köstliches Erbe der Vergangenheit, sondern auch eine schöne Erinnerung an den hl. Karl Borromäus, den großen Bischof von Mailand und treuen Freund der Eidgenossen.

³⁾ Briefliche Mitteilung.